

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	31 (1927-1928)
Heft:	24
 Artikel:	Einem Arzte ins Stammbuch
Autor:	Zimmermann, Arthur
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-670083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einem Arzte ins Stammbuch.

Glaubst du, mit dem Behorchen und Beklopfen
 Und allem zünfl'gen Wissen sei's getan?
 Zum Heil des Kranken ist das nur ein Tropfen
 Und deine Mission fängt jetzt erst an.
 Du magst die Krankheit noch so sein erkennen,
 Magst raffiniert erklügeln ihren Grund,
 Gelehrt bei ihrem Namen sie benennen —
 Damit machst du den Kranken nicht gesund.
 Wenn, so du kommst, nicht seine Augen leuchten,
 Ein Freudeschein nicht seine Züge deckt,
 Wenn er die Hände nicht, die sieberfeuchten,
 Verfrauend, hoffend dir entgegenstreckt.
 Und wenn aus deinem eignen Händebeben
 Nicht etwas in ihn strömt, das ihn besellt
 Mit Kraft und Mut und Glück und neuem Leben,
 Dann hast du, glaub mir's, den Beruf verfehlt.
 Nicht Wissen macht's, Erkenntnis nicht des Falles
 Bloß und gelehrter Krimskram drum und dran —
 Verstehen, Mensch sein, Freund sein, das ist alles:
 Die Liebe haben, darauf kommt es an!
 Dann wird ein Wunder dir oft dort gelingen,
 Wo eitle Wissenschaftlichkeit versagt —
 Der Liebe Kraft, sie kommt vor allen Dingen,
 Weil sie das Wissen gottgleich überragt!

Arthur Zimmermann.

Der Beildieb.

Von Henri Borel.

Er hatte lange dafür gespart, der arme Wang, aber nun hatte er es endlich, sein schönes, funkelnagelneues Beil. Der Stiel war aus tadellosem, weißem Holz, der Stahl schimmerte in herrlich blauem Glanze und war haarscharf. In den dicksten Baumstamm schlug er es mühe-los, als ob er mit einem Löffel durch lockeren Reis fuhr, und den dünnsten Zweig schnitt er damit durch wie ein Haar mit einem Rasier-messer. Seine Frau und seine Kinder mußten immer von neuem das prachtvolle Werkzeug bewundern, und er ließ von einem Dorffschrei-ber — denn arme Tagelöhner sind der geheim-nisvollen chinesischen Schrift nicht mächtig — auf den Stiel drei antik stilisierte Buchstaben malen, welche bedeuteten: „Unübertroffene Kostbarkeit der Götter.“ In seiner freien Zeit, noch am späten Abend, und des Morgens in der frühesten Frühe, machte er sich allerlei eigentlich unnötige Arbeit auf dem Hofe hinter seiner ärmlichen Hütte, nur um sein schönes

Beil gebrauchen und alles damit kappen und schneiden zu können. Des Abends, bevor er sich zur Ruhe legte, wischte er den Stahl sorgfältig ab, putzte das Holz, bis es glänzte, schmierte das Beil vorsichtig mit Kokosöl ein, und des Morgens, wenn er vor seiner Frau aufstand, entfernte er das Öl wieder behutsam und rieb das teure Gerät mit einem alten Seidenlappen, bis es aussah, als ob es eben aus den Händen des Beilmachers gekommen wäre.

Eines Morgens, als er, noch schlaftrunken, sein Beil unter dem schwankenden Bambusbett hervorholen wollte, wo er es niederzulegen pflegte, bevor er schlafen ging, fand er es nicht.

Wie ein Wahnsinniger lief Wang durch seine Hütte und durch seinen Garten. Holzhecken im Walde konnte er an diesem Tage nicht, und also nichts verdienen, denn sein altes Beil hatte er verkauft.

Als er so, wie von Sinnen, in seinem Garten stand, sah er über der Hecke den Kopf seines